

BELLETEN

Cilt : XV

Temmuz 1951

Sayı : 59

DIE GÖTTIN HEPAT IN DEN HIEROGLYPHEN — HETHITISCHEN TEXTEN

Prof. Dr. H. Th. BOSSERT

Wer sich in den Boğazköy-Texten umsieht, wird nicht allzuviel finden, was Einblicke in das Wesen der hurrischen Göttin Hēpat, der Gemahlin des Wettergottes Tešup, ermöglicht. Aus einem an die Sonnengöttin von Arinna gerichteten Gebet wissen wir, dass die Hēpat aus dem Lande der Zeder der hethitischen Sonnengöttin gleichgesetzt wurde, einer der wenigen Ansaetze zum Synkretismus bei den Hethitern, wie A. Götze bemerkt (Kleinasien 1933 S. 129). Tešup von Ḫalap (Aleppo) und seine Gattin Hēpat hatten zwar in der hethitischen Hauptstadt einen Kult, ihre übrigen Kultorte beschränkten sich jedoch, wie schon Götze beobachtete (a.a.O. S. 124 f), auf den Osten und Südosten des Hethiterreiches, auf Šamuḫa, Kummanni, Ḫurma, Uda, Wašudawanda, Abzišna, Šulupaša, Katapa und andere Orte, in denen der hurrische Einfluss vorwog. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass hurrische Gottheiten erst auf Grund der politischen Vormachtstellung, die Mitanni von etwa 1500 bis ins 14. Jahrhundert hinein innehatte, im hethitischen Reich Aufnahme fanden und nach dem Abklingen des hurrischen Einflusses aus den Gebieten verschwanden, in denen sie nicht schon vorher beheimatet waren. Während im hethitischen Grossreich in der

Zeit von 1500 bis 1200 mit "Hepat" gebildete Eigennamen haefufig sind, konnte in den hethitischen Hieroglyphentexten des 1. Jahrtausends bisjetzt kein einziger so gebildeter Eigennamen entdeckt werden. Dagegen erscheint der weibliche Name Hip(a)tā noch in spaetbabylonischen Texten (vgl. Tallqvist, Neubabylon. Namenbuch 1905 S. 67 f).

Als Sohn der Hepat wird Šar(ru)ma, als dessen Kinder werden Šarmanniš und Allanzunniš genannt (Götze a.a.O. S. 124 Anm. 9). Aber auch diese Gottheiten bleiben für uns aus den Boğazköy-Texten farblos (vgl. die Stellenangaben bei E. Laroche, Revue Hittite et Asiatique VII 1946—47 S. 58 und 44 f).

In den keilschriftethitischen Texten erscheint der Name der Göttin meist als "Hepat", seltener mit uš-Endung als "Hepad(d)duš" (vgl. Laroche a.a.O. S. 48). In hurrischen Texten begegnet auch die Aussprache "Hewat", weswegen man schon die biblische Eva auf die hurrische Hewa(t) zurückzuführen versuchte. Eine Vereinigung von Mutter und Sohn bietet der Gottesname Hepatšarruma (vgl. H. Th. Bossert, Ein heth. Königssiegel 1944 S. 258), wobei "Hepat-Šarruma" als "Šarruma der Hepat" zu verstehen ist, sich also nur auf den Sohn der Hepat bezieht. Die Bildung "Hepatšarruma" mit vorgestelltem Genitiv ist offenbar indoeuropaeisch, nicht hurrisch.

Unter den Eigennamen des 2. Jahrtausends begegnen solche, bei denen "Hepa(t)" das zweite Glied des Namens darstellt wie Pudu-hepa, Dadu-hepa, Mušu-hepa, Danu-hepa, Gilu-hepa (auch Keluš-hepaš), ERUM-hepa, Mēna-hebi, Ummi-hebit, Šuwar-hepa. Sie sind alle weiblich und mit Ausnahme von Ummi-hebit (semitisch, Meine Mutter (ist) Hebit; vgl. I. J. Gelb, Hurrians and Subarians 1944 S. 106) und Šuwar-hepa (arisch, Die Sonne (ist) Hepa; vgl. Gelb a.a.O. S. 107) hurrisch (vgl. E. Laroche a.a.O. S. 48 sowie Nuzi Personal Names 1943 S. 215 f). Von den weiblichen Namen Hepa-muwa, Hepa-SUM und Hebet-nā (Hepet-naya) ist der erste sicher indoeuropaeisch, der zweite infolge des Ideogrammes undurchsichtig, wachrend der dritte nach Gelb (a.a.O. S. 107) als hurrisch angesprochen werden darf. In Ugarit erscheint ein Gentilizium hbtu (bn hbtu), das Gordon (Ugaritic Handbook 1947 S. 230) zum Namen der Göttin hbt stellt. hbtu ist eine Nisbe zu hbt wie ugry "der Mann aus Ugarit" zu ugry (Gordon S. 53). Vielleicht ist hbtu mit dem

Stadtnamen URUḪapatwaniyaš (KUB XXVI 43 Vs 41) zu vergleichen, der ein hieroglyphenhethitische "Nisbe" zu "Ḫepat" darstellt. Das Verhaeltnis waere dann dasselbe wie bei phönizischem dnn-j zu hieroglyphenhethitischem adana-wana- in Karatepe. Wir werden auf dieses Wort zurückkommen.

Mit der Entzifferung der hethitischen Hieroglyphenschrift gewannen die Gottheiten Gestalt, unter ihnen auch Ḫepat mit ihrem Kreise. Im Februar 1933 veröffentlichte ich die ersten Lesungen des Namens der Göttin (Oriental. Literaturzeitung XXXVI Sp. 85-86). An diesen hat sich durch die fortschreitende Entzifferung nicht das Geringste geändert, doch sind Denkmäler, die 1933 noch nicht bekannt waren, hinzugekommen. Aus der Grossreichszeit haben wir die Darstellung der Ḫepat in Yazılıkaya (Bittel-Naumann-Otto, Yazılıkaya 1941 Relief 43 auf Tafel 18 Nr. 3, 19 Nr. 1, 20 Nr. 1-2, 41 Nr. 43; Inschrift Tafel 34 Nr. 43), die die Göttin auf einem Löwen stehend zeigt. Die Beschriftung über ihrer rechten Faust lautet: DḪe-pa-tu (vgl. Abb. 1 links oben). Des weiteren aus Fraktin das unvollendete Sitzbild der Göttin, vor der die Gemahlin Ḫattušils III. Putuḫepa, ebenfalls unvollendet, libiert (Bossert, Altanatolien 1942 Abb. 550 u. 551). Der Name der Göttin ist ideographisch DHIPATU geschrieben (vgl. Abb. 1 oben Mitte). Während das Relief aus Yazılıkaya noch nicht genau datiert werden kann, Bittel setzt es ins 15. Jahrhundert (Yazılıkaya S. 144), muss Fraktin in die Regierungszeit Ḫattušils III., also in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, fallen.

Aus der Grossreichszeit besitzen wir ferner eine Inschrift aus Aleppo (I. J. Gelb, Hittite Hieroglyphic Monuments 1939 Taf. I Nr. 2, II Nr. 2), die von der Stiftung eines Tempels für DḪe-pa-SARU+ma berichtet (vgl. Abb. 1 rechts Mitte, zur Lesung vgl. Bossert, Ein heth. Königssiegel 1944 S. 258). Eine genauere Datierung dieser Inschrift ist noch nicht möglich, da der Name des Stifters, der sich als König von Ḫalapa bezeichnet, wie der seines Vaters bisjetzt noch nicht mit Sicherheit gelesen werden konnte. Aus der Grossreichszeit seien ferner zwei mit "Ḫepa" gebildete ḫurrische Frauennamen in Hieroglyphenschrift angeführt, beides Grossköniginnen: Da-nu-ḫe-pa und Pu-tu-ḫe-pa (vgl. Abb. 1 rechts oben).

Aus dem 1. Jahrtausend ist nur eine Darstellung der sitzenden Ḫepat aus Darendé (Bossert, Altanatolien Abb. 781)

erhalten, die von einem König aus Malatya gestiftet wurde, den wir noch nicht genau datieren können (zur Datierung vgl. Bossert, Zur Chronologie der Skulpturen von Malatya, Felsefe Arkivi II 1947 Abb. 16). Die Beischrift zur Göttin lautet: DḤi-pa-tu URU-me-na-li "Ḥepatu, die zur Stadt gehörige". Um welche Stadt es sich handelt, erfahren wir aus dem auf der Rückseite des Reliefs befindlichen Inschrift. Ich lese den Stadtnamen Tu-ma-n-aURU (vgl. Abb. 1 links unten).

Eine spaethethitische Felsinschrift aus Gürün, ebenfalls von einem König aus Malatya, gibt an zwei Stellen den Namen der Göttin mit GAL DḤi-pa-tu-s "die grosse Göttin Ḥipatus", an einer Stelle mit GAL DḤi-pa-tu wieder (vgl. Abb. 1 links oben). Auch diese Inschrift kann noch nicht genau datiert werden.

Nur in losem Zusammenhang mit dem Ḥepatproblem steht eine Stelle in den spaethethitischen Bleibriefen aus Assur, die verschieden interpretiert werden kann (vgl. Abb. 1 unten): ḥi-pa + t-wa-na-ḥa-wa-i DUMU-na-n KASKAL-wa-n-a "und nach Ḥipatwana schicke uns das Kind". In diesem Falle wäre das erste Wort ein Dativ-Locativ sing. und ein Ortsname, der mit dem oben erwähnten Stadtnamen Ḥepatwaniyaš der Form nach zusammenfiel. Falls dagegen das erste Wort ein Accusativ sing. ist, die n-Endung schwindet vor ḥa, kann es ein Personennamen sein: "und den Ḥipatwanas, das Kind, schicke uns". Nicht ganz ausgeschlossen ist auch die Übersetzung "und das zur Ḥipat gehörige Kind schicke uns". Das die Zugehörigkeit bezeichnende Element -wana- ist allerdings nur bei geographischen Namen bekannt. Da der "Dorn" neben d-t auch r und s gelesen werden kann, bleibt es unsicher, ob das behandelte, nur einmal belegbare Wort der Bleibriefe überhaupt etwas mit der Ḥepat zu tun hat.

Die ideographische Schreibung des Namens Ḥipatu in Fraktin bedarf einer Begründung, die sich nicht allein darauf stützen darf, dass der ḥi-Wert des Zeichens Meriggi Nr. 212 von dem ideographischen Wert ḤIPATU auf akrophonischem Wege gewonnen ist. Keinem Zweifel unterliegt der Silbenwert ḥi-ḥe dieses Zeichens, er ergibt sich aus dem Namen des Hamathkönigs Urḥilina (Oriental. Literaturzeitung XXXVI 1933 Sp. 85-86) sowie aus dem Wechsel unseres Zeichens mit dem Zeichen Meriggi Nr. 191 (ḥa, ḥe, ḥi) im Namen der Ḥepatu und in anderen Wörtern. Der Hinweis, dass

man gerade bei Putuḥepa, die einen mit "Hepa" zusammengesetzten ḫurrischen Namen traegt und die Tochter des ḫurrischen Ištār-Priesters Pentipšarri aus Lawazantiyaš war, eine besondere Verehrung für Hepat erwarten dürfe, ist zwar von Gewicht, reicht aber nicht aus, um die ideographische Schreibung HĪPATU zu beweisen. Viel schwerwiegender scheint mir zu sein, dass Putuḥepa aus Kummanni, einer, wie wir oben sahen, für den Hepatkult berühmten Stadt, stammte und dass dieser damals zum Lande Kizzuwatna gehörige Kultort zweifellos mit Komana am Saros identisch ist, das in naechster Naeh des spaeteren Fürstentums Malatya lag, wo der Hepatkult noch im 1. Jahrtausend lebendig war, also schon lange zuvor dort heimisch gewesen sein muss. Wir wissen aus den Boğazköy-Texten, dass bereits Šuppiluliuma das Fest der Hepat von Kummanni feiern wollte, aber daran verhindert war, weshalb sein Sohn Muršiliš II. die vom Vater gelobte Wallfahrt nach Kummanni antrat (vgl. Götze, Kizzuwatna 1940 S. 9 ff, wo noch weitere diesbezügliche Texte verwertet sind). Die lautlich naheliegende Gleichsetzung von Kummanni mit dem antiken Komana ist von Götze (Kizzuwatna S. 5, 9-17 sowie Karte) eingehend begründet und von anderen Gelehrten übernommen worden (siehe unsere Karte Abb. 4 nach J. Garstang, Liverpool Annals XXVIII Tafel II). Ich stimme Götze zu und bringe aus den hieroglyphenhethitischen Texten noch einen weiteren Beweis für die Richtigkeit seiner Identifikation. Auf den Reliefs von Malatya werden zwei nach Staedten benannte Wettergötter vom König Sulumal mit Libationen bedacht: der Wettergott der Stadt Malatya (Bossert, Altanatolien Abb. 777) und der Wettergott der Stadt "Gefaess", ein ideographisch geschriebener Name, der jedoch auf der spaeteren Ritzinschrift das phonetische Komplement da (de,di) zeigt (Bossert, Altanatolien Abb. 779 sowie unsere Abb. 2 Mitte). Ausser Malatya gab es also einen besonders berühmten weiteren Kultort des Wettergottes im Fürstentum Malatya, leider konnten wir bisjetzt den Namen dieser Stadt nicht lesen. Bereits Güterbock hatte erkannt, dass der gleiche Stadtname auch fast in jeder Zeile der in Karahöyük gefundenen Inschrift vorkommt, die ebenfalls dem Wettergott dieser Stadt zugeeignet ist (T. Özgüç, Ausgrabungen in Karahöyük 1949 S. 102). Doch konnte sich Güterbock die von Malatya abweichende Schreibung des Namens in Karahöyük nicht erklæaren (vgl. unsere Abb. 2 oben). Karahöyük

liegt 10 km. nordwestlich von Elbistan an nach Malatya und Gürün führenden Strassen. Das durch seine von einem Malatyakönig herführende Hieroglypheninschrift bekannte Izgin liegt nur 5 km südlich von Karahöyük, wir befinden uns also mit diesem Höyük im Lande Malatya. Die Inschrift wird von den Ausgräbern kurz nach 1200 datiert, Güterbock erklärt sich mit dieser Datierung aus schriftgeschichtlichen Gründen einverstanden (a.a.O. S. 103). Der Name des Verfassers, von Güterbock zunächst nicht erkannt, steht am Ende der ersten Zeile der Inschrift und lautet Arma-si-da. Dieser Name ist uns sowohl keilschriftlich (KUB XXIII 91, 36 ^{IDSIN}-LÚ, IBoT II 131 Vs 7 ^{1.Ar-ma}-LÚ) wie hieroglyphenhethitisch (G. S. II 44-46, M XL 8 a Arma-LÚ-i; richtig transkribiert bei S. Alp, Zur Lesung von manchen Personennamen 1950 S. 29) bezeugt, ohne dass die Persönlichkeiten dieselben zu sein brauchen. Der Name ist nicht hurrisch, sondern hieroglyphenhethitisch "Mann des Mondgottes". Der in der zweiten Zeile der Karahöyük-Inschrift stehende Grosskönigsname scheint dagegen, wenn meine Lesung stimmt, hurrisch zu sein: A+ri-U (=Ar(i)tešup; vgl. Nuzi Personal Names 1943 S. 203). Die aus Malatya bekannte Gefaess-Stadt erhält in der Karahöyük-Inschrift das Landesdeterminativ, ausserdem die beiden phonetischen Komplemente -ta-di (da, de). Da "ta" keilschrift-hethitischem "za" entspricht, müssen wir in den Boğazköy-Texten einen Land- oder Stadtnamen suchen, dessen ersten Teil ein Gefaessname bildet und dessen Endung auf -za(n)ti ausgeht. Götze hatte richtig gesehen, dass der Herkunftsort des Vaters der Putuḫepa, Lawazantiya, nicht allzuweit von Kummanni entfernt gewesen sein kann (Kizzuwatna S. 71). In den Kültepe-Texten erscheint der Name als Luḫuzatia (und Luḫuzutia, vgl. E. Bilgiç, Belleten X 1946 S. 419; bei F. J. Stephens, Old Assyrian Letters and Business Documents 1944 findet sich in Nr. 146 Rs 14 auch [Luḫ]azatia), in einem Boğazköy-Texte des Alten Reichs als Luḫuzzantiya, in späteren Texten als Lawazantiya (KUB VI 46 II 42 ^{URU}La-u-ua-za-ti-ia, KUB VI 45 I 77 ^{URU}La-u-ua-za-an-ti-ia, KUB VII 20 Vs 5 ^{URU}La-ua-az-za-an-ti-ia). Die sprachliche Entwicklung des Orstnamens ist demnach wie folgt anzusetzen: Luḫuwaza(n)tiya—Laḫuwaza(n)tiya—Lauwaza(n)tiya—Lawaza(n)tiya. Im Hieroglyphenhethitischen wird altes u zu a und ḫ schwindet gern. Im Keilschrift-hethitischen heisst ein Giessgefaess laḫḫu- (laḫḫuwa-) und gehört

zum Verbum *laḫu(wa)*- "(Flüssigkeiten) ausgiessen". Es besteht somit kein Zweifel, dass der Landname in Karahöyük "La(ḫu)wata-(n)di" zu umschreiben ist.

Im Vorbeigehen sei bemerkt, dass in Zeile 10 der Karahöyük-Inschrift hinter dem Landnamen Lawazantiya drei Staedte (3 URU-me-na-i) aufgezählt werden, von denen der erste Le-ka+ra-maURU zu lesen ist (vgl. Abb. 2, letzte Zeile). Es handelt sich um das aus den Boğazköy-Texten bekannte Tagarama oder Tegarama, das Forrer, Götze, Garstang und andere bei dem heutigen Gürün suchen (vgl. die Karte Abb. 4). Wie die assyrische Namensform Tilgarimmu lehrt, begann der Ortsname mit einem eigentümlichen t-l-Laut, hiess also wohl Tlegarama. In der Bibel wird der gleiche Orstname unter der Form Togarma überliefert (vgl. Fr. Schmidtke, Die Japhetiten der biblischen Völkertafel 1926 S. 49-53, wo weiteres zur Geschichte von Tegarama zu finden ist).

In Karahöyük wie in Malatya wurde der Wettergott von Lawazantiya verehrt, dieses Land oder diese Stadt muss also in der Melitene gelegen haben. Die Einzeichnung Garstangs auf Abb. 4 ist ungefaehr richtig. Sowohl der Schwiegervater als die Gattin Ḫattušils III. stammten aus einer Gegend, die spaeter zu Malatya gehörte oder nicht allzuweit von Malatya entfernt lag. Im 2. und 1. Jahrtausend wurde hier die Hapat verehrt, es ist also sehr wahrscheinlich, dass Putuḫepa in Fraktin der Hapat opferte.

Vielleicht dürfen hier einige Bemerkungen über den Gebrauchszweck der dem Gefaess-Ideogramm zugrundeliegenden Henkelkanne eingeschoben werden. Bereits Homer kennt diesen Gefaesstypus unter dem Namen *πρόχθος* und versteht darunter eine Schöpfkanne für Wein und für Waschwasser, das über Haende und Füsse gegossen sich in einem auf dem Boden stehenden Trog sammelt. In spaeteren Zeiten ist *πρόχθος*, *πρόχθους*, *πρόχθεις* ebenfalls ein Gefaess zum Ausgiessen von Flüssigkeiten, ein Wasserkrug oder eine Weinkanne. Den gleichen Zwecken dient unser Gefaesstypus in spaethethitische Zeit. Auf den Malatya-Reliefs wird für die Libation eine Henkelkanne mit Fuss benützt, deren Inhalt sich in ein auf der Erde stehendes zweihenkliges Gefaess ergiesst (vgl. L. Delaporte, Arslantepe fasc. I 1940 Taf. XXV). Weitere Beispiele aus Karkamis und Darendere hat E. Akurgal nachgewiesen (Remarques stylistiques sur les reliefs de Malatya 1946 S. 52-55). Zwei besonders schöne ein-

henkliche Kannen stehen auf dem Karatepe-Relief des "Gastmahls" hinter dem König auf einem Tischchen in einem flachen Becken (Karatepe Kazıları 1950 Abb. 59). Ein Fliegenwedler fasst den Henkel des einen Gefaesses, das entweder Wein oder Waschwasser enthaelt. In den Boğazköy-Texten zeigt der Ausdruck *arrummaš laḫḫu* "Wasch-Kanne", dass das *laḫḫu*-Gefaess auch zur Sauberung des Körpers, d.h. zum Übergiessen der Extremitaeten, benutzt wurde (vgl. W. Couvreur, De hettitische H 1937 S. 192). Das von Couvreur (a.a.O. S. 57) nach Hrozný ohne Stellenangabe zitierte hieroglyphenhethitische Wort *lāḫu* "Pithos" beruht auf falscher Lesung und existiert nicht (vgl. B. Hrozný, Les Inscriptions Hittites II 1934 S. 140 Anm. 4).

Falls das als Ideogramm dienende ḫi-Zeichen in Fraktin den Wert "ḫipatu" hat, muss der durch das Zeichen dargestellte Gegenstand ebenfalls "ḫipat(u)" geheissen haben. Es gilt also, diesen Gegenstand zu erkennen. Jeder, der im Orient laengere Zeit weilte, muss den Gegenstand gesehen haben. Es ist die Hammel-Leber, die zur taeglichen Nahrung gehoert und in den Laeden, die sich mit dem Verkauf von Eingeweiden befassen, zu Dutzenden haengt. Bestaetigt wird diese Beobachtung durch das Leber-Determinativ in der aegyptischen Schrift, das ausschliesslich bei dem Wort *mjs.t* "Leber" seit dem Alten Reich verwandt wird (Abb. 3). Die Hammelleber teilt sich in zwei Lappen und ist in der Darstellung ungefaehr bohnenfoermig (so richtig beobachtet von H. L. Stoltenberg, Der Glaube der Etrusker, Zeitschr. f. Religions- u. Geistesgeschichte II 1949—50 S. 55), wie es die hethitische und aegyptische Hieroglyphe, aber auch die hethitischen (KUB IV 72-75), mesopotamischen (Br. Meissner, Baylonien u. Assyrien II 1925 Tafelabb. 40). und etruskischen Lebermodelle (C. O. Thulin, Die etrusk. Disciplin II 1906 S. 17 und Taf. I Abb. 1-3) zeigen. Ohne von den hethitischen und aegyptischen Leber-Hieroglyphen Kenntniss zu haben, hat J. Sundwall ein Leber-Zeichen auf knossischen Taefelchen festgestellt, doch ist bei diesem Zeichen, falls eine Leber gemeint ist, der lobus pyramidalis angegeben, der auch den Lebermodellen nicht fehlt (vgl. Hepatoskopie in knossischen Taefelchen, Archiv Orientalni XVII 1949 S. 388-390). Auf einer Variante der aegyptischen Leber-Hieroglyphe ist ebenfalls eine Erhoehung angebracht, deren Form jedoch zu undeutlich ist, als dass sie anatomisch bestimmt werden koennte (vgl.

M. E. Chassinat, Catalogue des signes hiéroglyphiques 1907 S. 30 Nr. 1142).

Heisst im Hieroglyphenhethitischen die Leber *hipat(u)-* oder *hepat(u)-*, so handelt es sich um das bekannte indoeuropäische Leber-Wort, das im griechischen Stamm *ἥπαρ* "Leber" dem Hieroglyphenhethitischen am nächsten kommt. Diese Feststellung scheint mir sprachgeschichtlich von äusserster Wichtigkeit, ich muss es aber den vergleichenden Sprachforschern überlassen, weitere Schlüsse zu ziehen. Die Hieroglyphenhethiter haben den Namen der Göttin Hepat, der zufällig mit ihrem eigenen Leberworte übereinstimmte, mit dem Leber-Ideogramm geschrieben. Wir sehen aus diesem Beispiel, dass die Hieroglyphenhethiter sehr wohl imstande waren, fremde Götternamen ideographisch auszudrücken. Dass die Erfindung der hethitischen Hieroglyphenschrift etwa auf die Hurrer zurückgeht, wird jedenfalls durch unsere Feststellung allein schon vollkommen ausgeschlossen. Der Name der hurrischen Hauptgöttin kann im Hurrischen nicht durch ein indoeuropäisches Leber-Wort wiedergegeben sein! Der zufällige Gleichklang von hieroglyphenhethitischem *hipat-* "Leber" mit gemeinsemitischem *k-b-d* "Leber" (akkadisch *kabattu*, *kabittu*, *kabitu*, als westsemitisches Lehnwort auch *kabidu*, *kaibdu*, hebraeisch *kabed*, arabisch *kebed* usw.) kann dabei wohl kaum eine Rolle gespielt haben.

Beachtenswert und aufschlussreich für die Völkerwanderungen in Kleinasien ist das Auftreten der Göttin Hipta in Lydien und Karien (Bossert, Ein heth. Königssiegel 1944 S. 116-119), doch erfordert dieses Problem Untersuchungen, die weit über das hier Vorgetragene hinausgehen. Ebenso wenig kann die Verbreitung sonstiger hurrischer Gottheiten auf Grund der hethitischen Hieroglyphentexte gezeigt werden.

Istanbul, Mitte Mai 1951.
